

Amts- und Intelligenzblatt

für den OberamtsBezirk

Neuenbürg.

Enthält zugleich Nachrichten für den OberamtsBezirk Calw.

N^o 14.

Mittwoch den 17. Februar

1847.

Amtliches.

Nachdem die Wahl des Thierarzts Landel von Pfullingen zum Oberamtssthierarzt des Oberamtsbezirks Neuenbürg durch Regierungserlaß vom 19. Januar 1847 bestätigt worden ist und nachdem derselbe nunmehr sein Amt angetreten hat, so werden die Ortsvorsteher hievon mit der Weisung benachrichtigt, ihre Gemeindeangehörigen hievon in Kenntniß zu setzen, sich selbst aber bei amtlichen Fällen, in denen die Beziehung des Oberamtssthierarzts erforderlich ist, an ihn zu wenden.

Neuenbürg, den 14. Februar 1847.

K. Oberamt.

E y p o l d.

DiöcesanVerein.

Nächsten Donnerstag den 18. d. M. wird ein DiöcesanVerein in der Post zu Neuenbürg gehalten werden. Die besondere Wichtigkeit der diesmal zu verhandelnden Gegenstände macht es wünschenswerth, daß sämmtliche Geistliche des Bezirks dabei sich einfänden mögen.

Den 12. Februar 1847.

Der Vorstand.

Neuenbürg.

Zurücknahme eines Liegenschafts-Verkaufs und GläubigerAnruf.

Der auf den 22. d. Mts. angekündigte Verkauf der Schleismühle des Johannes Ergenzinger dahier findet nicht Statt.

Dagegen werden alle Diejenigen, welche irgend eine Forderung an Ergenzinger zu machen haben, hiemit aufgefordert, solche unfehlbar binnen 14 Tagen bei der unterzeichneten

Stelle anzumelden, widrigenfalls sie etwaige Nachteile sich selbst zuzuschreiben hätten.

Den 15. Februar 1847.

StadtSchultheissenamt.

M e e h, A.B.

H e r r e n a l b.

LiegenschaftsVerkauf.

In der Schuldsache des Georg Friedrich Kull von hier wird am

Montag den 8. März d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

auf dem Rathhause nachbeschriebene Liegenschaft im öffentlichen Aufstreich verkauft. Die Bedingungen werden am Tage des Verkaufs bekannt gemacht werden.

Gebäude:

die Hälfte an einer Behausung, Scheuer und Stallung;

Felder:

ungefähr 1½ bis 2 Morgen im Meß haltend, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 10. Februar 1847.

Gemeinderath.

H e r r e n a l b.

LiegenschaftsVerkauf.

In der Schuldsache des Johann Martin Kull, Schusters in Kullenmühl, wird am

Dienstag den 9. März d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

auf dem Rathhaus dahier nachbeschriebene Liegenschaft im öffentlichen Aufstreich verkauft.

Die Bedingungen werden am Tage des Verkaufs bekannt gemacht werden.

Gebäude:

die Hälfte an einer Behausung, Scheuer und Stallung;

Felder:
ungefähr 2½ Morgen im Mefß haltend;
wozu die Liebhaber eingeladen werden.
Den 10. Februar 1847.

Gemeinderath.

Engelsbrand.

Fahrniß-Versteigerung.

Aus der Santmasse des Georg Peter Bohnenberger, Gemeinderaths dahier, wird in dem Wohnhaus desselben am

Freitag den 19. Februar d. J.,

Morgens 8 Uhr,

nachstehende Fahrniß im öffentlichen Aufstreich verkauft werden, wobei insbesondere vorkommt:

Fuhr- und Reitgeschirr:

- 1 alter Wagen mit Leitern und Bügeln,
- 1 Egge, 1 Pflug sammt Rarch, 4 Ketten
- und 2 Pferdegeschirre;

Bieh:

- 2 Kühe;

Früchte:

- 6½ Simri Roggen, 26 Simri Haber, 35
- Centner Heu, 10 Centner Dehmd, 45
- Simri Kartoffeln;

Stroh:

- 50 Bund Roggen- und 40 Bund Haberstroh;

Holz:

- 3 Wagen voll Spähne;

ferner:

- 40 Ellen hänsenes und abwergenes Tuch,
- ungefähr 50 Pfund Schweinefleisch,
- sowie noch viele andre Gegenstände und
- allgemeiner Hausrath.

Um die gefällige Bekanntmachung werden die Herren Ortsvorsteher des Bezirks ersucht.

Den 15. Februar 1847.

Schuldheiß Burghard.

Privatnachrichten.

80 — 100 Centner Heu sind um billigen Preis zu verkaufen. Zu erfragen bei der Redaktion.

Aus einer Pflugschaft können sogleich gegen gesetzliche Sicherheit 200 fl. ausgeliehen werden. Näheres bei der Redaktion.

Es sucht Jemand gegen gesetzliche Versicherung 300 fl. aufzunehmen. Wer, sagt die Redaktion.

Neuenbürg.

Hausverkauf.



Der Unterzeichnete ist gesonnen, seinen besitzenden Hausantheil in der Grabenstraße aus freier Hand an den Meistbietenden zu verkaufen, und werden deshalb die Liebhaber auf nächsten

Freitag den 19. Februar d. J.,

Nachmittags 1 Uhr,

in das Wohnhaus des Bierbrauers Schnepf eingeladen, wo die sehr annehmbaren Bedingungen werden bekannt gemacht werden.

Den 13. Februar 1847.

Carl Gengenbach,
Bäckermeister.

Miszellen.

Die Winternacht.

Eine wahre Geschichte von der Alb.
(Schluß.)

Welche Angst unterdessen die Frau Pfarrerin, die ihren Mann bestimmt am Abend des dritten Tages erwartete, ausgestanden haben mochte, kann man sich denken. Nachdem sie aber bis spät in die Nacht vergeblich nach ihm ausgesehen, meinte sie eben, es sei in Dettingen eine wichtige Abhaltung eingetreten, und dachte nicht von ferne daran, daß er am frühen Morgen eintreffen werde. Die Freude über seine unerwartete Ankunft konnte auch gar nicht zu ihrem Rechte gelangen und wurde ganz von dem Schrecken verdrängt, daß er in einem solchen Aufzug zu Fuß kam und nicht im Stande war, ein Wort zu reden. Erst nachdem er einige Löffel voll Weinsuppe genossen, kam die Sprache wieder, aber ehe der Pfarrer anfing, seiner Frau von seinen Abenteuern zu erzählen, schickte er nach dem Alt Christian Mayer, um zu erfahren, ob das Pferd nach Hause gekommen sei. Wahrscheinlich war dieß nun freilich nicht, denn das leer zurückgekommene Pferd hätte natürlich großes Aufsehen und Nachfragen verursacht; und wirklich versicherte auch der Christian Mayer, er habe nichts von seinem Goldsüßen gesehen. Der Pfarrer ersuchte ihn hierauf, über Sappingen, Laichingen und Feldstetten nach Böhringen zu gehen und sich in allen diesen Orten nach dem Flüchtling zu erkundigen. Mit demselben Auftrag wurde der Gevattermann der Frau Pfarrerin über Ennabeuren und Jainingen geschickt und sollte im grünen Baum in Böhringen mit dem Christian Mayer zusammentreffen. Am späten Abend kamen sie aber Beide ohne Pferd zurück, und der Eigenthümer fing nun an, über den Verlust desselben zu klagen: obgleich einäugig, sei es doch sein bestes Pferd gewesen, und er würde es kaum um sechs Louisd'or hergegeben haben. Der Pfarrer suchte ihn zu beruhigen: er solle nur zufrieden seyn; wenn das Pferd nicht mehr an den Tag kommen sollte, so wolle er ihn ehrlich bezahlen. „Uebrigens,“ fuhr er fort, „warum habt Ihr mir



nicht das andere Pferd gegeben, auf dem ich sonst schon geritten bin? Vielleicht wäre ich dann nicht in diese Lebensgefahr gerathen.“ Mayer erwiderte, er habe ihm das gewöhnliche Pferd nicht geben können, weil es großträchtig sey.

Als die Männer weggegangen waren und der Pfarrer, um allen schlimmen Folgen vorzubeugen, auf seine erfrorenen Glieder Umschläge gelegt hatte, suchte er sein Lager auf, dessen Vorzüge vor einem Waldlager im Schnee er jetzt erst recht schätzen konnte, und schlief auch ganz ruhig und ohne Schmerzen bis an den andern Morgen früh um 3 Uhr. Da sah er im Traum einen großen Herrn zu ihm kommen, der einen langen Schlafrock anhatte. Der Grund des Schlafrocks war glänzend grün; die Blumen darauf aber schimmerten wie lauter Gold. Statt des Gürtels trug er eine prächtige Schärpe mit goldenen Päckchen, die bis auf den Boden reichte, und sein Angesicht war so auffallend, daß der Pfarrer sich nicht erinnerte, je in seinem Leben ein ähnliches gesehen zu haben. Dieser sehr hochgewachsene Herr ergriff mit seiner linken Hand die rechte des Pfarrers und sagte zu ihm: „Komm, ich will dir zeigen.“ Nach kurzer Zeit führte er ihn an eine tiefe Grube, worin das verlorne Pferd lag, das, sobald es seinen Reiter erblickte, gegen ihn wieherte wie ein Mutterpferd gegen sein Füllen. In diesem Augenblick wachte der Pfarrer auf, und der Traum stand von Anfang bis zu Ende lebhaft in seiner Erinnerung; doch dachte er nichts weniger, als daß derselbe etwas zu bedeuten habe, sondern meinte eben, es sei ihm im Traum die Grube neben seinem Pfarracker vorgekommen, an der er sich Morgens am Tage zuvor zurechtgefunden hatte. Diese Erinnerung veranlaßte ihn, seufzend und betend seinem treuen Erlöser zu danken, der ihn vom Tode des Erfrierens gerettet. Darüber erwachte seine Gattin neben ihm, und als sie sein eifriges Beten merkte, fragte sie, was ihm fehle; er dürfe nur sagen, was sie für ein Arzneiföblein aus der Hausapotheke holen sollte. Er erwiderte darauf, er habe einen Traum gehabt, worin ihm die Grube beim Pfarracker in den Sinn gekommen seyn müsse, und er habe in der Grube das verlorne Pferd gesehen, aber es sei eben ein leerer Traum; doch habe derselbe ihn an den Dank erinnert, den er seinem Gott für die Errettung seines Lebens schuldig sei. Der Frau Pfarrerin, die in Feldstetten aufgewachsen war, fiel es bei diesen Worten ein, daß einmal einem dortigen Bürger eine Kuh von der Heerde weggenommen und zwischen den Felsen todt angetroffen worden sei; so meinte sie, könnte es ja dem Pferd wohl auch ergangen seyn. Auf diese Aeußerung bekam Pfarrer Erhardt einen so unwiderstehlichen Trieb, daß er keine Ruhe mehr im Bette hatte, sondern der Magd schellte und ihr befohl, die Stube einzuheizen. Es war jetzt 4 Uhr. Eine Stunde später schickte er sie zu dem benachbarten Wirth, Namens Ruopp, und ließ ihm sagen, er möchte bis 6 Uhr zwei gesattelte Pferde bereit halten, sie wollten in der Feldstetter Au nach dem verlorenen Pferde sehen. Darnach sollte sie zum Schultheiß gehen, ihm einen guten Morgen ausrichten und sagen, er möchte so gut sein und bis 6 Uhr mit 6 Mann in's Pfarrhaus kom-

men, um mit ihm in der Feldstetter Au nachzusehen, ob nicht der vermiste Goldsuchs in einer Grube oder sonstwo angetroffen werde.

Sobald es 6 Uhr schlug, machte sich die Untersuchungsmannschaft auf den Weg; man durchsuchte Gruben und Gräben, fand aber das Pferd nicht. Unterwegs wurde der Eigenthümer desselben, alt Christian Mayer, beordert, nach Urach zu gehen, den Vorfall in der Herzogl. Oberamtei anzuzeigen und daselbst um ein Ausschreiben zu bitten, daß, wo Jemand das verlorne Pferd, das einen blauen Mantelsack, Stangenzaum und Pistolenhulster trage, anträte, er dasselbe nach Sonthheim einliefern solle. Gerade als der Mann im Begriff war, abzugehen, rief der Schultheiß: „Halt, Christian! dort oben kommt ein Mann gegen uns her gelaufen, der wird wohl etwas von dem Pferde wissen. Dieser Mann aber lies nicht gerade auf sie zu, und während sie ihm zusahen, blieb er plötzlich stehen und schlug die Hände über dem Kopf zusammen, was freilich ebenso wohl Verwunderung als Betrübniß anzeigen konnte. Zu gleicher Zeit wurde das Pferd, auf dem der Pfarrer ritt, so unbändig und unruhig, daß er fragte, ob ihm denn Jemand etwas zu Leid gethan habe. Die Antwort war, er solle nur dem Manne zureiten. Weil aber unterwegs verschiedene Schneegruben waren, so wurde der Wirth aufgefordert, voranzureiten, denn der kannte doch das Terrain genauer. Doch kam das Pferd des Pfarrers zuerst zu dem Mann auf den Platz, und es zeigte sich, daß es der Jakob Friedrich Mayer war, der Bruder des alt Christian Mayer, dem das verlorne Pferd gehörte. Dieses aber lag da in einer Grube zwischen Felsen, und als es die Leute reden hörte und das Pferd des Pfarrers sah, so wieherte es gegen denselben gerade so, wie es dem Pfarrer geträumt hatte. Es war nun der dritte Tag, daß sich das arme Thier in dieser Lage befand; der Sattel nebst einem der Pistolenhulster war abgerissen, den Stangenzaum aber hatte es noch am Hals und war sonst unbeschädigt. Es fraß auch gleich etwas Brod, das einer der Männer bei sich hatte, und hat noch viele Jahre gelebt, bis es ganz blind geworden ist. Der Pfarrer aber hat die erfahrene Lebensrettung eigenhändig ausgezeichnet zum ewigen Gedächtniß und oben darüber gesetzt: „Beschreibung der unmittelbar-göttlichen Erhaltung vor dem Erfrierungstod, welche der Pfarrer zu Sonthheim, Uracher (jetzt Münsinger) Oberamts, M. Erhardt, in der Martiniwoche im Jahr 1764 zur ewigen Anbetung und Lob Gottes und unsers Lebensfürsten Jesu Christi erfahren hat.“ Er schließt seine Erzählung mit den Worten:

„Gelobt sei die Herrlichkeit Gottes! Amen.“

Der österreichische Lloyd.

Wer ist denn eigentlich der österreichische Lloyd? hört man seit einiger Zeit überall fragen, wohin die Kunde von den großartigen Bestrebungen dieses Instituts zur Begründung einer britisch-deutsch-orientalen Post- und Handelsstraße gedrungen ist. Wer ist dieser Lloyd, fragen die Statistiker in Deutschland, Frankreich, England und Italien, dem wir so verlässliche und intelligent zu-

fammengesetzte Daten über Welthandel, Schiffahrt und Industrie verdanken? Geht zum Lloyd, sagt man euch, wenn ihr in Triest das beste Sorbet zu nehmen wünscht. Ihr wollt nach Konstantinopel, nach Trapezunt, Jerusalem, nach Aegypten, Indien und China reisen: ihr müßt euch an den Lloyd wenden, der auch Postanstalt ist und die kaiserliche Postflagge führt, ihr möchtet Visitenkarten, Annoncen, Reisekarten drucken lassen, beim Lloyd, der auch Hofbuchdruckerei ist, wird das am besten besorgt; ihr wollt auf die Börse gehen, dort steht wohl das Börsengebäude, aber die Börse selbst wird beim Lloyd gehalten; ihr wollt das schönste Gebäude in Triest sehen, da müßt ihr nach dem Lloyd, dort rauchen die Essen einer Eisengießerei und stampfen die Räder und Hobel einer Maschinenwerkstätte, es ist das Arsenal des Lloyd; auf jenem Werke wird ein mächtiges Dampfboot gebaut, es gehört dem Lloyd; jene Offiziere, die euch begegnen, sie sind Lloyd'sche Schiffskapitäne; diese uniformirte Musikbände, sie gehört dem Lloyd. Die Capitalien und das Gente seiner Theilhaber lassen Eisenbahnen, Theater, Hotels, Molos u. s. w. entstehen. Doch geht weiter, in allen Hafensstädten des Mittelmeeres, ja in Amerika und beiden Indien, überall begegnet ihr Lloyd'schen Agenten und Correspondenten; auf der Landenge von Korinth fahren seine Omnibus und seine Couriere fliegen mit unerhörter Schnelligkeit von Triest bis London. In der That, es ist schwer, die weitverzweigte Thätigkeit dieses herrlichen Instituts in ein System zu bringen, das Schlagwort seiner Tendenz zu finden. Geldgewinn ist es nicht, denn bei der ersten Section der Anstalt gibt es keine Nutznießer und was gewonnen wird, muß wieder zum allgemeinen Besten verwendet werden. Bringen z. B. die Abonnementsgelder und Inserate der Zeitungen („Journal des österreichischen Lloyd“, „Jurnale de Lloyd austriaco“ und „Osservatore Triestino“) mehr ein, als die Kosten betragen, so muß der Ueberschuss zur Erweiterung der Blätter verwendet werden. Denn die eigentlichen Eigenthümer sind die ersten Unterzeichner für Errichtung der Lesesäle und Einrichtung einer Lokalität als Mittelpunkt persönlichen Zusammentreffens, so wie die jetzigen einen jährlichen Beitrag zahlenden Mitglieder — die aber alle nur auf freien Eintritt und freie Benutzung der Anstalt Anspruch machen, wie bei einem Museum. Die von ihnen gewählte Direktion verwaltest. (Das Lokal besteht aus einer Anzahl Räume in der großen kreuzförmigen Glasgalerie des „Zergesteums“; über ihnen sind die Geschäftskanzleien der aus einem Präsidenten und vier Direktoren bestehenden Direktionen, die Redaktionslokale, die Ateliers der Druckerei — dabei zugleich die Bureaus für die Commissionen der Versicherungsgesellschaften.) Die zweite Section, welche die auf Aktien gegründete Dampfschiffahrtsgesellschaft umfaßt, hat zwar in den letzten Jahren sehr günstige Bilanzen gezogen, aber nie die Höhe der Superdividende zum Maßstabe ihrer Thätigkeit gemacht, sondern sich stets den großartigen Standpunkt bewahrt, von dem aus sie als gemeinnütziges Institut Hebung und Verbreitung des österreichischen Seehandels sich als Ziel gesteckt hat.

(Schluß folgt.)

Zwei eigenthümliche amerikanische Gewerbe.

In den unermesslichen Ebenen Südamerikas zeichnen sich die Sinne der Bewohner durch ungewöhnliche Schärfe aus, jeder Gaucho z. B. erkennt unter tausenden die Spur eines Thieres und wenn er es seit einem Jahre nicht gesehen; er erkennt, ob ein Pferd frei herumliefe oder gefangen, ob es ledig oder beladen war; aber es gibt Spürsucher (rastreadores) von Pro-

fession, bei denen das Gesichtorgan in einer für uns unbegreiflichen Weise entwickelt ist. Ein rastreador ist aber auch in seiner Heimath ein sehr wichtiger, geschätzter und selbst gesürchteter Mann, denn ein Wort von ihm kann den Schuldigen, der sich versteckt hält, retten oder verderben. Seine Angaben haben vor den niederen Gerichten Beweisraft. Wenn ein Diebstahl in der Nacht begangen worden ist, so sucht man zuerst die Spur des Diebes auf, so unsicher und schwach sie auch sein mag, man ruft den rastreador. Er betrachtet die Spur und folgt ihr, auf Wegen und Straßen, durch Bäche und Gärten, über Mauern sogar und kommt direct zu der Person, welche er sucht. „Das ist der Mann,“ sagt er. Mehr ist nicht nöthig, um das Verbrechen zu beweisen und der entdeckte Dieb wagt es auch gar nicht zu läugnen, denn der rastreador ist gleichsam der Finger Gottes, der den Schuldigen bezeichnet. Auch kennt man kaum ein Beispiel, daß eine solche Bezeichnung irrtümlich gewesen wäre. Wird der rastreador durch Hindernisse gereizt, steht sein Ruf auf dem Spiele, so erfolgen die überraschendsten Resultate, wie es einmal bei einem solchen berühmten menschlichen Spürhunde, Calibar mit Namen, in Buenos-Ayres geschah. Er verfolgte einen zum Tode Verurtheilten, der entflohen war. Der Unglückliche suchte vergeblich sich dadurch zu retten, daß er jede List aufbot; er ging große Strecken weit auf den Fußspitzen, schwamm in Flüssen, ging rückwärts u. s. w. Bei jeder neuen Schwierigkeit rief Calibar aus: „Du entgehst mir doch nicht.“ Und er fand ihn wirklich. Eine solche Verfolgung ist eine wirkliche Jagd, die aber nicht durch den Geruch, sondern, was merkwürdiger ist, durch das Gesicht geleitet wird. Der Strecken, welchen Calibar einflößte, war aber auch so groß, daß 1844 politische Gefangene an ihre Flucht nicht eher zu denken wagten, bis sie ihn bewogen hatten, in den ersten Tagen sich krank zu stellen. Dieser Mann, dessen Ruf in der ganzen argentinischen Republik wahrhaft fabelhaft ist, hat sein Gewerbe 40 Jahr getrieben und lebt heute noch in Buenos-Ayres, wo er seine Wissenschaft seinen Freunden mittheilt. Eben so merkwürdige Menschen sind die bagueanos. Diese kennen das ganze Land, die verborgendsten Plätze, der Ebene, des Waldes, des Gebirges aufs Genaueste. Wenn der Weg, auf welchem er geht, von einem andern durchkreuzt wird, so weiß der bagueano, woher er kommt, und wohin er geht. Die tauend Fußsteige, die er in einer Strecke von hundert Stunden trifft, sind ihm gleich vertraut. Er kennt geheime Furten in den Flüssen; wenn es in einem Sumpfe eine einzige Stelle gibt, auf der man hindurch kommen kann, so ist sie ihm bekannt. Selbst in der Nacht und in der wildesten Einöde weiß der bagueano sich zurecht zu finden. Er beobachtet die Bäume oder auch die Pflanzen und dies genügt ihm; im äußersten Falle beriecht oder kaut er Wurzeln von gewissen Pflanzen und daran erkennt er, ob er einem Salzsee oder süßem Wasser nahe ist. Ein bagueano ist deshalb für den Befehlshaber einer Armee unentbehrlich, denn er allein kann die nöthige Auskunft geben, er kennt nicht nur das Land, sondern meldet auch den Feind, der noch zehn Stunden entfernt ist, nach der Bewegung der wilden Thiere, welche entfliehen. Ist der Feind in der Nähe, so beurtheilt er ganz genau die Stärke desselben nach dem Staube, den er erregt. Darnach trifft der General seine Anordnungen. Ja wenn ein bagueano Condors oder Raben an einem gewissen Punkte des Himmels schweben sieht, so weiß er, ob sie sich auf ein eben verlassenes Lager stürzen wollen, oder ob sie eine Schaar Menschen beobachten, die irgend wo versteckt liegt. Diese Wissenschaft ist ihre Lebensaufgabe. Der bekannte General Rivera ist selbst der berühmteste bagueano; in der ganzen Republik Uruguay gibt es sicherlich keinen einzigen Baum, den er nicht kennt, und diese Kenntniß hat ihn zu dem gemacht, was er ist.